Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 44 (1950)
Heft: 19

Rubrik: Der Hausgott

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Nein, Stöffi, jetzt nicht. Berichte, was ist geschehen?» drängte die Frau.

«Ein Wunder ist geschehen, denke dir, ein Wunder! Meine Milch haben sie recht befunden, aber dem alten Simmeler seine erklärten sie auf dem Amt als gefälscht.»

«Des Simmelers Milch, des Hinterschweigsimmelers?! Jesus, Jesus, so ein frommlachter Mann!» verwunderte sich die Frau. «Der eifrigste Kirchenläufer weit und breit ein Milchfälscher! Wird nicht sein, du heiliger Gott! Wem soll man denn da noch trauen dürfen? Der alte Simmeler, der schon graue Haare hat!»

Stöffi war schier ungehalten. «Was redest du immer nur vom Simmeler? Von mir ist jetzt die Rede, von unserer Milch! Findest du es nicht wunderlich, daß meine Milch recht gewesen ist, wo du doch selber einen ganzen Kessel voll Wasser hineingeleert hast? Gewiß kommen sie noch drauf, drunten im Amt, und holen mich bald», machte er kummerschwer.

«Sei ruhig, mein Lieber», redete sie jetzt ernst, «das Wasser, nein mein Schatz, das habe ich dir nicht in die Tanse geschüttet. Sondern ich habe hinter deinem Rücken, als du den Kühen das Stroh aufgeschüttet hast, die Milch einfach wieder in die Tanse geleert.»

«Frau!!»

Da hatte er sie schon um den Leib, und klirrend fuhr der Kessel zu Boden, naß über und über küßten und umhalsten sie sich. Immer wieder umarmte er sie und konnte sie einfach nicht freigeben.

Während Stöffi sich vor Glück fast nicht zu fassen wußte, kam der alte Simmeler die Hecke entlang. Als er am Hause vorbei war, kehrte er sich um und schrie: «Jetzt weiß ich es, und meine Kühe sollen in Zukunft rote Milch geben, wenn es nicht heilig wahr ist, daß der Schelmenamtsschreiber die Milchproben verwechselt hat.» Stöffi wollte ihm einen Stein nachwerfen. Da sagte ihm seine Frau: «Aber Stöffi, du, du willst dem Milchfälscher einen Stein nachwerfen, du, der du heute morgen . . .?»

Da ließ er den Stein fallen und nahm ihre Hand, und ruhigen Schrittes machten sie sich in ihr Tätschhäuschen.

Ende

Der Hausgott

Eine reiche Bäuerin wunderte sich, warum es im Betrieb nicht mehr gedeihen wollte. Sie hatte eine Nachbarin, die zusehends reicher wurde. So ging sie eines Tages zu ihrer Nachbarin auf Besuch und klagte ihr ihre Not: «Früher seid ihr arme Leute gewesen und heute geht es euch immer

besser, währenddem es bei mir zu Hause nicht mehr so gut geht wie früher. Die Erträgnisse nehmen ab, die Hühner legen weniger Eier und die Kühe geben weniger Milch. Was soll ich tun? Wie macht ihr es, daß ihr immer mehr Waren verkaufen könnt?»

Da sagte die ärmere Nachbarin, daß sie einen Hausgott habe, den sie alle Tage morgens und abends durch das ganze Haus, durch Scheune und Stall trage. «Wollt ihr ihn haben, so will ich ihn euch gerne ausleihen.»

Die andere bat sie höflich darum.

Die Aermere ging in einen Nebenraum, nahm einen Stein, wickelte ihn in ein Tuch und brachte ihn der Nachbarin.

Als nun die Reiche mit diesem vermeintlichen Hausgott jeden Morgen durch die Wirtschaft ging, fand sie überall Schmutz und Unordnung und ließ es ändern. Am Abend beim Rundgang sah sie, daß vieles noch nicht versorgt und aufgeräumt war, und niemand erhielt Feierabend, bis jedes Ding an seinem Platz war. In kurzer Zeit ging bei ihr alles, wie wenn es vier Räder hätte; die Wirtschaft blühte wieder auf.

Da ging sie zu ihrer Nachbarin, um den Hausgott wieder zurückzugeben und um sich zu bedanken.

Die ärmere Nachbarin aber sagte: «Liebe Frau, ich will euch nicht im Aberglauben lassen. Denn viele Leute haben den Narren gefressen, das Glück in solchen Sachen zu suchen. Schaut nur den vermeinten Hausgott an, es ist nur ein einfacher Feldstein. Das aber hat euch gemangelt: Ihr habt alles den Knechten und Mägden anvertraut und seid hübsch auf dem Stuhl sitzengeblieben. Darum merkt euch die Lehre: Die Frau muß selber sein die Magd, will sie im Hause schaffen Rat!» Nacherzählt von L. M.

Etwas von unserer Armee

In der vorletzten Nummer der Gehörlosenzeitung lasen wir die Notiz, daß die Schweiz gegenwärtig mit ihren 500 000 Wehrfähigen (Soldaten) die größte und am besten ausgerüstete Armee in Westeuropa besitze. Diese Meldung könnte uns stolz machen. Wir wollen aber nicht stolz oder hochmütig werden und uns nicht zu sehr auf unsere Armee verlassen, sondern wollen an das Wort der Bibel denken: «Wo der Herr (Gott) die Stadt (oder das Land) nicht behütet, so wachet der Wächter umsonst.» (Psalm 127, 1.)

Gewiß, wir Schweizer sind durch Verträge mit dem Ausland verpflichtet (= wir haben es versprochen), unsere Grenzen zu bewachen und gegen jeden Feind, der in unser Land eindringen will, zu kämpfen. Darum sollen wir unsere Armee auf's beste ausrüsten (= stark machen). Aber wie könnten wir unser Land beschützen gegen einen übermächtigen